

Dialog zwischen den Nachkommen von Verfolgten und Tätern/Mittätern des Holocaust.

Ein 1951 geborener Deutscher besucht in den 1970er Jahren Israel. Auf der Fahrt vom Flughafen nach Tel-Aviv entwickelt sich ein angeregtes Gespräch mit dem jungen Taxifahrer. Als dieser jedoch erfährt, dass sein Gast Deutscher ist, tritt er reflexartig auf die Bremsen und fordert ihn kommentarlos auszusteigen. Der verdutzte Deutsche folgt der Aufforderung und bleibt alleine am Rande der Straße zurück. Seltsamerweise empfindet er nicht Wut auf den unverschämten Taxifahrer, sondern unerklärlicherweise Schuld- und Schamgefühle.

Das Beispiel illustriert die Explosivität, die sogar in harmlosen Situationen des Alltags hervortreten kann, wenn sich nach dem Holocaust geborene Juden und Deutsche begegnen und ihre jeweiligen Gefühlserbschaften aus den unverarbeiteten leidvollen oder schuldbeladenen Erfahrungen, die sie von ihren Eltern und Großeltern übertragen bekommen haben, aktiviert werden. Unbewusste Ressentiments oder Rachegefühle auf der einen Seite können dann beispielsweise auf Schuld- und Schamgefühle der anderen Seite treffen. Die Folgen können sehr irrational und destruktiv sein.

Kaum ein Täter/Mittäter war nach dem Ende des Holocaust in der Lage (oder gewillt), sich dem ungeheuren Ausmaß an grausamen Taten, die sie begangen haben, zu stellen. Jede Mitbeteiligung an der Schuld wurde geleugnet. Die Überlebenden dagegen konnten kaum über das unfassbare Leid, das sie erfahren haben, sprechen – ihr Schmerz war unerträglich. Als Konsequenz hinterließen beide Seiten – Täter und Opfer – ihren Nachkommen eine schwere psychologische „Erbschaft“, die eine unbefangene Begegnung zwischen ihnen verhindert. Sie sind im Umgang miteinander belastet. Die schwierige Erbschaft der Feindschaft können die Nachkommen beider Seiten oft erst im Dialog miteinander entdecken und gemeinsam überwinden.

Das Buch „History, Trauma and Shame. Engaging the Past Through Second Generation Dialogue“ (2020, Routledge Verlag), herausgegeben von Pumla Gobodo Madikizela, gibt ein Modell für den Dialog zwischen Nachkommen von Tätern und Überlebenden des Holocaust, zeigt die destruktiven Fallen auf und beschreibt wie Transformationsprozesse (turning points) in Gang gesetzt werden können